

Über das Aufbahren

Zum Abschied ein Streicheln über die Wange

Als ich die Frau des Verstorbenen fragte, ob sie ihren Mann noch einmal sehen möchte, zögerte sie und fragte dann das, was ich in den meisten Fällen höre: „Und wenn ich dann das Bild nicht mehr loswerde?“

„Du hast Erinnerungen aus 20 gemeinsamen Jahren“, sagte ich, „die an den Abschied wird ein Steinchen in eurem Mosaik sein. Und du bist nicht allein: Wir sind an deiner Seite.“

Wenn die Hinterbliebenen kommen, um ihren Verstorbenen noch einmal zu sehen, vielleicht sogar beim Waschen und Einkleiden dabei sind, bin ich froh für sie und zugleich ein bisschen neidisch. Mein Vater starb, als ich ein Mädchen war, und eine Aufbahrung war kein Thema damals im Ost-Berlin der 70er Jahre. Bis heute denke ich: Wenn ich ihn nur noch einmal hätte sehen können, wenn ich ihm noch etwas Gutes hätte tun können, seine Hand hätte halten und noch etwas zu ihm sagen können.

Manchmal werden in Todesanzeigen die Worte „aus dem Leben gerissen“ gewählt, und immer ist der Verstorbene gemeint. Dabei trifft es viel mehr auf die Angehörigen zu: Sie sind nicht tot, aber aus ihrem Leben gerissen – nichts ist mehr, wie es war, und damit müssen sie zurechtkommen. Das ist meist schwer genug. Aber wie schwer wird es, wenn man sich nicht mehr verabschieden konnte? Wann begreift man den Tod? Ich habe noch lange die Schritte meines Vaters im Treppenhaus gehört – und nie das Aufschließen der Tür.

Viele Hinterbliebene lehnen den Abschied am offenen Sarg sofort ab. Meist plädiere ich dafür, aber wenn es beim Nein bleibt, dann akzeptiere ich und habe wenigstens versucht, eine andere Sicht zu offerieren. Und dann tue ich es eben allein: Ich mache den Verstorbenen so zurecht, wie ich es für angemessen halte und als ob doch noch jemand kommt, um Abschied zu nehmen. Mindestens ein Blümchen ist immer dabei, und manchmal richte ich Grüße aus, die mir nicht aufgetragen wurden. Zum Schluss ein Streicheln über die Wange und der Wunsch für eine gute Reise.

Sicher hat sich die Welt verändert. Wobei: Sterben und Tod sind doch immer

gleich geblieben? Weshalb wird den Verstorbenen nicht mehr die Aufmerksamkeit und der Respekt zuteil, den sie früher bekamen? Was hindert uns (infektiöse Krankheiten wie Corona mal kurz außen vorgelassen), ein verstorbenes Familienmitglied nach Hause zu holen, es dort aufzubahren und als Familie und mit Freunden zusammenzukommen und seiner zu gedenken?

Sehr ängstlich und aufgeregt stand die Frau des Verstorbenen am nächsten Morgen da, um sich von ihrem Mann zu verabschieden. Wir gingen hinein, der Sarg stand bereit, sie machte Musik an, die die beiden immer gern gehört hatten und begann zu weinen. Ich holte eine Flasche Grappa hervor (eine Eingebung vor dem Losgehen zu Hause), goß jedem einen Schluck ein und sagte: „Weißt du was, wir stoßen jetzt erstmal auf deinen Mann an, auf deinen Mann, der so tapfer gegen die Krankheit gekämpft hat und mit dem dich so viel Schönes verbunden hat.“ Gesagt, getan, unter Tränen.

Dann wuschen wir ihn zusammen, zogen ihm seine Lieblingskleidung an, sie steckte einen Brief in seine Hemdtasche, band ihm sein Armband um, und wir bedeckten ihn mit Blüten in den Farben seines geliebten Spaniens. Wir hatten ihr geraten, den Lieblingspulli zu behalten: zum Reinkuscheln, zum Selbertragen, zum Einschlafen. Zum Schluss stießen wir noch mal an, wünschten ihm eine gute Reise und saßen dann draußen auf einem wenig auf der Bank im Hof, still.

Als ich sie später am Tag anrief, um nach ihrem Befinden zu fragen, sagte sie: „Es ist gut jetzt; ich bin sehr froh, dass ich ihn nicht ohne Abschied habe gehen lassen.“

P.S. Normalerweise halte ich nicht morgens um zehn Alkohol bereit – in diesem Fall war meine Eingebung hilfreich. Dadurch wandelte sich B.s ängstliche Befangenheit in ein aktives Erinnern: Sie fing an zu erzählen, wie sie früher zusammen durch Spanien reisten und wie gern sie gut gegessen und getrunken hatten. Auch hier ist das Zuhören wichtig – um zu verstehen, was in dieser Situation gebraucht wird: Ein anderes Mal brachte ich Espresso und kleine Törtchen zur Aufbahrung mit, weil der Verstorbene den Café-Besuch mit seiner Frau so mochte. „Das Leben einbeziehen“ nenne ich das.

Asta Maria Krohn

Mehr Infos unter:
www.astamaria.de



„Mal schauen, wie sich das anfühlt“:
Autorin Asta Maria Krohn, aufgebahrt
im Schneewittchen-Kleid.